

Pfarrer Dr. Edzard Rohland

**Predigt über 1. Könige 19, 1-13
am 03.05.2014
in der Ückesdorfer Kapelle**

1 Und Ahab sagte Isebel alles, was Elia getan hatte und wie er alle Propheten Baals mit dem Schwert umgebracht hatte. 2 Da sandte Isebel einen Boten zu Elia und ließ ihm sagen: Die Götter sollen mir dies und das tun, wenn ich nicht morgen um diese Zeit dir tue, wie du diesen getan hast! 3 Da fürchtete er sich, machte sich auf und lief um sein Leben und kam nach Beerscheba in Juda und ließ seinen Diener dort. 4 Er aber ging hin in die Wüste eine Tagereise weit und kam und setzte sich unter einen Wacholder und wünschte sich zu sterben und sprach: Es ist genug, so nimm nun, HERR, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter. 5 Und er legte sich hin und schlief unter dem Wacholder. Und siehe, ein Engel rührte ihn an und sprach zu ihm: Steh auf und iss! 6 Und er sah sich um, und siehe, zu seinen Häupten lag ein geröstetes Brot und ein Krug mit Wasser. Und als er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen. 7 Und der Engel des HERRN kam zum zweiten Mal wieder und rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir. 8 Und er stand auf und aß und trank und ging durch die Kraft der Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Berg Gottes, dem Horeb. 9 Und er kam dort in eine Höhle und blieb dort über Nacht. Und siehe, das Wort des HERRN kam zu ihm: Was machst du hier, Elia? 10 Er sprach: Ich habe geeifert für den HERRN, den Gott Zebaoth; denn Israel hat deinen Bund verlassen und deine Altäre zerbrochen und deine Propheten mit dem Schwert getötet und ich bin allein übrig geblieben, und sie trachten danach, dass sie mir mein Leben nehmen. 11 Der Herr sprach: Geh heraus und tritt hin auf den Berg vor den HERRN! Und siehe, der HERR wird vorübergehen. Und ein großer, starker Wind, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, kam vor dem HERRN her; der HERR aber war nicht im Winde. Nach dem Wind aber kam ein Erdbeben; aber der HERR war nicht im Erdbeben. 12 Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer; aber der HERR war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen. 13 Als das Elia hörte, verhüllte er sein Antlitz mit seinem Mantel und ging hinaus und trat in den Eingang der Höhle.

Elia – dieser Name ist ein Programm. Denn *Eli Jahu*, das heißt auf Deutsch: „*mein Gott ist Jahwe*“. In einer Zeit, in der alles falschen Göttern nachläuft, ist dieser Name ein unaufhörlicher Protest. Wer ihn trägt, tritt mit seinem ganzen Leben ein für den einzigen Gott, dem wir alle unser Leben verdanken, für den Gott, der nicht nur Israel, sondern uns alle in die Freiheit geführt hat und mit seinem Wort wie mit seinem Geist uns davor bewahren will, wieder Sklaven des Bösen zu werden. So ein Mann war Elia, und in einem Kraftakt hatte er seinem Volk die Überlegenheit seines Gottes vor Augen geführt. Auf dem Karmel-Gebirge hatte er die Baalspriester aufgefordert, die Macht ihres Gottes zu beweisen. Aber nicht ihr, sondern sein Opfer war vom Feuer verzehrt worden, Jahwe, sein Gott, hatte sich zu ihm bekannt, seine Gegner, die Baalspriester, waren blamiert. Und in einem richtigen Gewaltakt hatte er sie danach hinschlachten lassen.

So ein Mann sei nicht Ihr Fall, meinen Sie? Sie hätten genug von solchen brutalen Eiferern für den wahren Gott, ob sie nun Christen, Juden oder Muslime seien? Ich kann Sie beruhigen: Mir geht es genauso. Aber schon Elia muss lernen: Der Weg der Gewalt ist nicht der Weg seines Gottes. Er merkt es zuerst an sich selbst: Denn in unserer Geschichte strotzt er nicht mehr von Kraft und Überlegenheit. Im Gegenteil: Er erlebt: Gewalt erzeugt Gegengewalt, die Königin Isebel setzt die Staatspolizei auf ihn an, und er rennt um sein Leben in die Wüste. „*Ich bin nicht besser als alle meine Väter*“, gesteht er sich dort ein, ich habe mit diesem Gewaltakt nichts erreicht. Ausgebrannt und resigniert will er nicht mehr leben. *Dieser Elia* ist uns näher, das kennen wir, dieses Gefühl, ausgebrannt zu sein, nichts erreicht zu haben, vergeblich unsere Kräfte verzehrt zu haben für andere, ja, für Gott selbst. Und es gibt kaum jemanden, der das nicht in seinem Leben irgendwann erlebt hat, vielleicht sogar am Ende seines Lebens feststellen muss.

Aber gerade in dieser Lage lässt Gott den Elia nicht im Stich. Er schickt einen Engel, einen Boten, der bringt ihm zu essen und zu trinken, der versucht, ihn wieder aufzurichten: „*Steh' auf und iss, Elia!*“ Engel, gib'ts die denn überhaupt? Werden Sie fragen. „*Gottes Engel brauchen keine Flügel*“ So hieß mal der Titel eines klugen Buches. Und das stimmt. Denn auch in meinem Leben hat es solche Engel ohne Flügel gegeben, Menschen, die mich wieder aufgerichtet haben, Menschen, die zu mir gesagt haben: *Nun iss und trink erst mal, schlaf erst mal wieder anständig, dann geht es wieder weiter.* Und genauso passiert es bei Elia: Er isst, er trinkt, er schläft noch einmal ein. Wie tröstlich für uns, wenn wir morgens nicht aus den Federn kommen: Auch er springt nicht gleich begeistert hoch, er dreht sich noch einmal um, schläft noch einmal ein, und erst als der Bote nicht locker lässt und zum zweiten Mal kommt, macht er sich wieder auf den Weg.

Auch wir brauchen in den Durststrecken unseres Lebens solche Boten, die nicht locker lassen, die uns immer wieder zureden. „*Du hast einen weiten Weg vor dir*“ sagt der Bote. Er vertröstet nicht mit falschen Versprechungen, macht keine Illusionen. Die Durststrecke kann auch für uns lang sein, bis wir am Ziel sind. Aber es lohnt sich auch für uns, die Durststrecken unseres Lebens durchzuhalten. Das hat Elia begriffen. Er weiß: Am Ende werde ich Gott finden, den Gott, den ich mein Leben lang gesucht habe. Und so macht er sich auf zum Berg Gottes, dorthin, wo Gott einst Moses gefunden hatte. Vierzig Tage und vierzig Nächte sei er unterwegs gewesen, so lange, wie Moses auf dem Berg blieb, um Gottes Gebot zu empfangen, so lange, wie später Jesus in der Wüste bleiben wird, um für den Auftrag Gottes auf die Probe gestellt zu werden. Darum also geht es auch bei Elia: Bereit zu werden für die Begegnung mit seinem Gott. Um nichts anderes geht es auch für uns in den Durststrecken unseres Lebens. Wenn wir am Ziel sind, sollen wir Gott begegnen.

Und was geschieht, als Elia am Ziel ist? Als erstes etwas sehr Menschliches: Elia klagt sein Leid, er kann noch einmal seine ganze Enttäuschung loswerden: „*Ich habe geeifert für den HERRN, den Gott Zebaoth; denn Israel hat deinen Bund verlassen und deine Altäre zerbrochen und deine Propheten mit dem Schwert getötet und ich bin allein übrig geblieben, und sie trachten danach, dass sie mir mein Leben nehmen.*“ Nicht nur seine, auch unsere Klage wird ernst genommen bei Gott – auch dann, wenn wir alles schwärzer sehen, als es in Wirklichkeit ist. Denn später wird Gott ihm die Augen dafür öffnen, dass er gar nicht allein ist. Außer ihm gibt es noch 7000 Menschen in Israel, die den Baal so wenig verehrt haben wie er selbst. Aber das erfährt er erst hinterher. Zunächst wird seine Klage ernst genommen, und Gott fordert ihn auf, sich ihm zu stellen: *Geh heraus und tritt hin auf den Berg vor den HERRN! Und siehe, der HERR wird vorübergehen.*

Und was erlebt er dann? Er erlebt einen Gott, der offenbar ganz anders ist, als er ihn sich vorgestellt hat – ganz anders aber auch, als wir ihn uns oft vorstellen. Denn nicht im Sturm, nicht im Erdbeben, nicht im Feuer ist Gott, sondern in einem *“stillen, sanften Sausen“*, im Wehen seines Geistes. Wo warst Du, Gott, fragen wir, als der Taifun Hayan über die Philippinen hereinbrach? Wo warst du, als der Tsunami nach dem Erdbeben in Japan Tausende von Menschen in den Tod riss? Wo warst du, als dem Vulkan Pinatubo ungezählte Menschen zum Opfer fielen? So klagen wir verbittert, wollen oft genug von diesem Gott nichts mehr wissen. Aber Gott ist nicht im Sturm, er reguliert nicht die Bildung der Hochdruckgebiete und der Sturmtiefs, die die Taifune und Orkane auslösen. Gott ist auch nicht in der ständigen Bewegung der Kontinentalplatten, die die Erdbeben auslösen. Und Gott ist nicht in den Vulkanausbrüchen, die dieselben Ursachen haben wie die Erdbeben. All das gehört zur Schöpfung Gottes, deren wunderbare Gesetze wir gerne bestaunen, deren erschreckenden Seiten wir aber ebenso gerne verdrängen. Aber nachdem er sie einmal der Natur gegeben hat, greift der Schöpfer nun nicht mehr in sie ein.

Ihn erfahren aber sollen wir im stillen Wehen, im Wirken seines Geistes. Der gibt uns die Kraft, mit dem Leid fertig zu werden, die Durststrecken unseres Lebens durchzustehen, die uns durch Krankheit und Tod, Leid und Enttäuschung zugemutet werden. Der drängt uns, in seinem Sinn in dieser Welt zu wirken, für seine Gebote, für Gerechtigkeit und Frieden einzustehen, von Menschen gemachte Katastrophen zu verhindern, den Opfern der Naturkatastrophen beizustehen. Elia hat das begriffen. Als er das stille, sanfte Sausen des Geistes vernahm, da verhüllte er sein Gesicht, da trat er hinaus, um Gott zu begegnen. Er wusste nun: Nicht mit der Gewalt des Schwertes, sondern allein in der Kraft des Geistes Gottes wird er in die Welt zurückkehren und in ihr wirken. Es ist dieser Geist, der auch uns ergreifen will, er will uns Kraft geben für den Weg, der vor uns liegt. Es ist derselbe Geist, der in Jesus am Werk war und von ihm ausging. Es ist dieser Geist, der uns hier jeden Sonntag wieder neu ergreifen will. Aber es ist dieser Geist, der auch durch die Boten spricht, die uns Mut machen, wenn uns der Weg zu schwer wird. Und die Speise, die uns Kraft geben soll auf diesem Weg zum Ziel bei Gott, ist das Abendmahl, das wir hier immer wieder feiern. Dass wir in seinem Wort, im Wort seiner Boten und auch im Abendmahl die Nähe Gottes selbst erfahren und die Kraft seiner Liebe spüren, das wünsche ich Ihnen und mir.

Amen